



Uferschwalben brüten in grossen Kolonien.

Von Ersatz zu Ersatz

Übergangslösungen für die Wohnungsnot der Uferschwalben. Uferschwalben gruben ihre Brutröhren ursprünglich in frisch abgebrochene Steilwände unverbauter Flussufer. Doch diese sind selten geworden. Ersatz fand sich lange Zeit in Kiesgruben, doch auch hier stehen den Koloniebrütern inzwischen immer weniger geeignete Wände zur Verfügung. Als Notlösung helfen künstliche Brutwände aus einer speziellen Sandmischung, wie sie BirdLife Schweiz mit Partnern im Rahmen des Artenförderungsprogramms Vögel Schweiz realisiert. Sie haben sich in verschiedenen Kantonen als erfolgreich erwiesen.

Samuel Erzinger, Julia FÜRST & Martin Schuck

Die Luft ist erfüllt von den Rufen zahlreicher Uferschwalben, es herrscht reges An- und Abfliegen. Die kleinste Schwalbe Europas ist Ende März aus ihrem Überwinterungsgebiet in der Sahelzone zurückgekehrt und hat ihren letztjährigen Brutort aufgesucht. In diesem Fall dient ein künstlich angelegter Sandhaufen als Brutwand.

Ursprünglich haben die Uferschwalben ihre Brutröhren in die frisch abgebrochenen Steilhänge unverbauter Flussufer gegraben. Doch mit den Gewässerverbauungen des 19. und 20. Jahrhunderts ging die Dynamik der Fließgewässer verloren und geeignete Steilwände verschwanden. In der Schweiz gab es bis 1965 Bruten an natürlichen Standorten. Seither ist dies die grosse Ausnahme: In den letzten 20 Jahren wurde nur noch eine solche Kolonie bekannt, nämlich 2002 in Avenches VD. Eine Ansiedlung von zwei Brutpaaren gab es zudem 2017 an der Thur bei Kleinandelfingen ZH.

Doch wo sonst brüten? Die Uferschwalben fanden in Kiesgruben einen Ersatzlebensraum, wo Maschinen die Dynamik des Wassers ersetzen und laufend neue Steilhänge entstehen. Weisen diese geeignete Sandlinsen auf, graben die Uferschwalben darin eine Brutröhre – jedes Jahr eine neue. Doch auch in den Kiesgruben stehen aus zwei Gründen immer weniger geeignete Wände zur Verfügung. Erstens folgen die Kiesgrubenbetreiber festen Abbau-Schemas und Zeitplänen, wobei die Auflagen der Kantone für einen beschleunigten Ablauf von Abbau und Auffüllung sorgen. Dies erschwert es, geeignete Brutwände eine ganze Saison stehen zu lassen. Zweitens werden aus Effizienzgründen tendenziell weniger, dafür grössere Gruben angelegt als früher.

Seit 50 Jahren ist deshalb ein stetiger Rückgang der Anzahl Uferschwalben-Kolonien wie auch der Grösse der Kolonien feststellbar. Gab es zwischen 1993 und 1996 noch geschätzte 5500 bis 6500 Brutpaare, ist es aktuell noch rund die Hälfte (Schweizer Brutvogelatlas 2013-2016: 2300 bis



Kiesgruben (links) dienen als Ersatz – und künstliche Schüttungen (rechts) als Ersatz vom Ersatz für verloren gegangene natürliche Brutwände.

3000). Die Grösse der verbleibenden Kolonien ist im Durchschnitt um 20 Prozent geringer. Aufgrund dieser Entwicklungen musste die Uferschwalbe in der Roten Liste der Brutvögel der Schweiz als verletzlich eingestuft werden (2010).

Experimentelle Artenförderung

Um den für die Uferschwalben negativen Entwicklungen entgegenzuwirken, ist also ein «Ersatz» für den «Ersatzlebensraum» gesucht. Schon im Jahr 2009 begann der Verein Hotspots in Zusammenarbeit mit BirdLife Schweiz Möglichkeiten zu evaluieren, neue Nistmöglichkeiten für die Uferschwalbe zu schaffen.

Erste Versuche mit künstlichen Brutwänden aus Betonelementen in La Sauge VD und in Hindelbank BE waren erfolglos. Was im umliegenden Ausland funktionierte, wurde von den heimischen Uferschwalben nicht angenommen. Im Jahr 2011 gelang dank dem Aargauer Kiesunternehmer Ueli Müller der Durchbruch mit einem neuen Prinzip: künstliche Sandschüttungen. Ueli Müller hatte beobachtet, wie Uferschwalben versuchten, Brutröhren in ein verkaufsfertiges Sanddepot zu graben.

Kurzerhand legte Ueli Müller daraufhin einen Ersatzhaufen an, in den schon bald die ersten Schwalben einzogen. Der wichtigste Punkt ist dabei die richtige Härte der Sandmischung: Ist das Material zu weich, ist die Wand nicht stabil genug und fällt zusammen. Ist es hingegen zu hart, können die Uferschwalben nicht da-

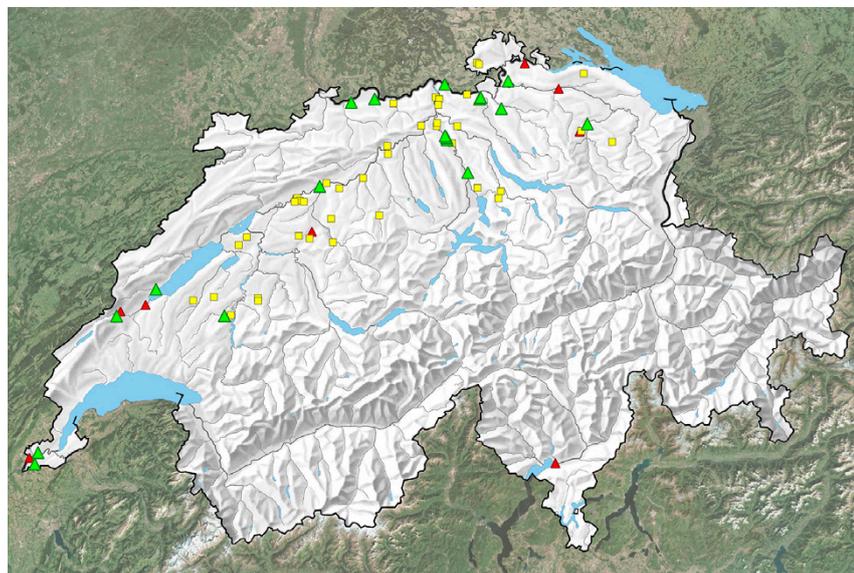
rin graben. Damit den Schwalben jeweils eine beinahe senkrechte, erosionsarme Wand zur Verfügung steht, muss diese jährlich vor Beginn der Brutsaison mit dem Bagger abgestochen werden.

Als Pionierart ist die Uferschwalbe gewohnt, dass Brutorte verschwinden. Auf Veränderungen reagiert sie flexibel und sucht umgehend nach neuen Nistorten. Steht also in der Nähe eine künstliche Ersatzwand zur Verfügung, ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass sie von den Uferschwalben angenommen wird. Wichtig ist, dass die umgebende Landschaft offen ist und der Anflug frei bleibt.

Diese Artenförderungsmassnahme funktioniert. 2020 wurden in der

Schweiz 91 Brutstandorte der Uferschwalbe registriert. Bei 26 davon handelte es sich um Sandschüttungen, die ab 2009 erstellt wurden. Von den fast 4200 gezählten Brutpaaren brüteten mit knapp 1800 bereits über 40% in diesen 26 Schüttungen. BirdLife Schweiz war zusammen mit Kantonen, Grubenbesitzern, Kantonalverbänden, Sektionen und weiteren Partnern in verschiedenen Rollen an gut 80% der Schüttungen beteiligt und konnte massgeblich zu diesem Erfolg beitragen.

Sind wir mit dieser Entwicklung vollends zufrieden? Nein! Ziel muss es sein, zumindest einigen Fließgewässern eine annähernd natürliche Dynamik zurückzugeben, sodass ein



Brutstandorte der Uferschwalbe in der Schweiz im Jahr 2020. Gelbe Quadrate: Kolonien in Kiesgruben; grüne Dreiecke: geschüttete und besiedelte Wände; rote Dreiecke: geschüttete unbesiedelte Wände.



Oben: Action vor den Bruthöhlen. Ob Zank oder Balz, lässt sich nicht klar sagen.

Unten: Künstliche Wände müssen jährlich wieder neu abgestochen werden.

Teil der Schweizer Uferschwalben künftig wieder Brutplätze an Prallhängen mäandrierender Fliessgewässer besiedeln kann.

Das «neue» Gewässerschutzgesetz der Schweiz aus dem Jahr 2011 weckte Hoffnungen: Es verpflichtet die Kantone, Gewässer zu revitalisieren und Massnahmen für die Wiederherstellung der natürlichen Funktionen der Gewässer zu treffen. Doch seit 2011 konnte kein Schweizer Revitalisierungsprojekt eine annähernd nötige Dynamik kreieren, die zu neuen Brutplätzen für die Uferschwalbe geführt hätte. Hier besteht weiterhin

grosser Handlungsbedarf, und weitere Vorstösse von Bund und Kantonen sind nötig!

Um der Uferschwalbe in der Schweiz helfen zu können, ist es daher von grösster Bedeutung, die bestehenden Kolonien in den Kiesgruben zu erhalten und zu pflegen. Das hat erste Priorität. In Ausnahmefällen können künstliche Schüttungen eine bewährte Artenförderungsmassnahme darstellen.

Brüten und jagen in Gruppen

Uferschwalben sind ausgeprägte Koloniebrüter. In der Gruppe sind sie besser vor Fressfeinden geschützt und gelangen durch Gemeinschaftsjagd einfacher an Beute. Eine Kolonie kann wenige bis mehrere hundert Paare umfassen; eine Brutwand muss also eine gewisse Grösse aufweisen.

Passt der neue Ersatz-Ersatzlebensraum, treffen die Uferschwalben in kleinen gemischt-geschlechtlichen Trupps ein und gründen eine neue Kolonie. Schon bald fangen Männchen und Weibchen mit den Krallen an zu graben. Die Neströhren liegen rund 20 cm voneinander entfernt im Steilhang, sind etwa 70 cm tief und steigen gegen hinten leicht an. Die Nistkammer am Ende der Röhre wird mit Halmen und Federn ausgepolstert. Aber Vorsicht: Sind die Röhren unbewacht, wird das Nistmaterial in grossen Kolonien häufig von den Nachbarn gestohlen.

In die Bruthöhle werden fünf bis sechs Eier abgelegt. 14 Tage später schlüpfen die Jungvögel. Nun heisst es für die Eltern, während drei Wochen Insekten beizubringen. Besonders gerne jagen sie über dem Wasser. In guten Jahren reicht die Zeit für eine Zweitbrut, bevor die Vögel in der zweiten Augushälfte noch vor den anderen Schwalbenarten wieder in Richtung Süden abfliegen.

Neue Förderprojekte

In den letzten Jahren setzten BirdLife Schweiz und Schweizerische Vogelwarte, unterstützt vom Bafu, im Rahmen des Artenförderungsprogramms zahlreiche Projekte um und sammelten Erfahrungen. Seit 2015 bietet BirdLife Schweiz Beratungen zum Thema an. Die Uferschwalbe ist eine Prioritätsart für die Artenförderung von Bund und Kantonen. Deshalb hat sich BirdLife Schweiz entschlossen, die Förderung zu intensivieren und ein neues Projekt auf-



zugleisen. Die Aktivitäten werden von Bund, Kantonen und verschiedenen Stiftungen unterstützt.

Das Projektgebiet umfasst die Kantone Bern, Aargau, Zürich und Thurgau. Bis 2023 sollen in diesen Kantonen neun bis elf neue Sandschüttungen entstehen. Diese werden wo möglich durch weitere Strukturen (z.B. Ruderalflächen und Temporärgewässer) ergänzt, um die Nahrungsverfügbarkeit für die Uferschwalben zu verbessern. Im Jahr 2020 konnten bereits zwei Schüttungen im Kanton Zürich realisiert sowie die Planung für weitere Standorte vorangetrieben werden.

Auch in der Westschweiz existiert ein kantonübergreifendes Projekt von BirdLife Schweiz in Zusammenarbeit mit den Kantonen und lokalen Partnern. Dabei wurden zwischen 2017 und 2020 bereits sechs Sandschüttungen für die Uferschwalbe realisiert. Über 500 Brutpaare wurden 2020 in den neuen Schüttungen gezählt. Zwei weitere Schüttungen sind 2021/2022 in Coinsins VD und Cornaux NE geplant.

Uferschwalben mitplanen

Obwohl die künstlichen Brutwände inzwischen einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung der Uferschwalbe leisten, sind sie eigentlich nur eine Notlösung. Bis die Revitalisierung von grossen Gewässern wieder zu natürlichen Brutplätzen führt, bleiben Kiesgruben die wichtigsten Brutgebiete für Uferschwalben; Artenförderungsmassnahmen müssen heute in erster Linie hier ansetzen.

Mehrere Kiesgrubenbetreiber zeigen bereits, dass es machbar ist, Uferschwalben für die Brutsaison Steilwände zur Verfügung zu stellen. Wichtig ist, dass Kantone und Kiesgrubenbetreiber die Ansprüche der Uferschwalben bereits in die Betriebsplanung einbeziehen. Zudem lassen sich einzelne stillgelegte Gruben mit einem Minimalunterhalt als Koloniestandorte erhalten.

Auch dazu gibt es positive Erfahrungen. So hat der Kanton Aargau am Rhein eine ehemalige Kiesgrube unter Schutz gestellt. Anstatt sie aufzu-



Mathias Schär



Stefan Wassmer

Oben: An der natürlichen Brutwand herrscht ein eifriges Kommen und Gehen.

Links: In der Bruthöhle wartet der Nachwuchs ungeduldig auf die Altvögel, die hoffentlich bald mit Futter zurückkehren.

füllen, wird die Grube für Uferschwalben offen gehalten.

BirdLife Schweiz dankt den Kantonen, den Grubenbesitzern, seinen lokalen Kantonalverbänden und Sektionen sowie den zahlreichen Geldgebern, die zum Gelingen der zahlreichen Projekte zugunsten der Uferschwalbe beigetragen haben, ganz herzlich.

Samuel Erzinger ist Projektleiter bei BirdLife Schweiz für die Förderung der Uferschwalbe mittels künstlicher Brutwände.

Julia Fürst ist Mitarbeiterin im Büro für Naturschutz und Artenförderung GmbH.

Martin Schuck ist Leiter der Abteilung Artenförderung bei BirdLife Schweiz.

Beratung Uferschwalben

Haben Sie Interesse und kennen Sie potenziell geeignete Standorte für weitere Sandschüttungen in den Kantonen Bern, Aargau, Zürich oder Thurgau? Dann nehmen Sie bitte mit uns Kontakt auf! Die Uferschwalbenberatung steht aber auch für Massnahmen in anderen Kantonen zur Verfügung und kann die Umsetzung von Projekten unterstützen.

Kontakt: Samuel Erzinger, BirdLife Schweiz, uferschwalbe@birdlife.ch

Spenden für neue Schüttungen bitte mit dem Vermerk «Uferschwalbe» auf das Postfinance-Konto von BirdLife Schweiz einzahlen.
IBAN: CH71 0900 0000 8006 9351 6